

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1874

130 (3.11.1874)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-414521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-414521)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend u. kosten pro Quartal 10 Gr. incl. Postaufschlag. Bestellungen übernehmen alle Postämter.

Annoncen kosten die

Nachrichten

einspaltige Copie-
zeile oder deren Raum
9 Gr. für auswärts 1
Sgr. Annoncen neh-
men entgegen: Die
H. E. Schlotte in
Bremen, Haasenstein
u. Vogler in Ham-
burg, Böttner und
Winter in Oldenburg

für Stadt und Amt Elsfleth.

Nr. 130.

Dienstag, den 3. November

1874.

Zur Notiz für Jung und Alt.

Auf Anregung des Herrn Leithäuser hat der Verein für Volksbildung und Namens desselben der Vorstand seines Bibliothek-Ausschusses, Herr Oberst Niebour in Bremen, dem Unterzeichneten eine aus 60 Bänden bestehende Jugendbibliothek zur Benutzung zunächst für die Schuljugend, aber durch Vermittlung derselben auch für die Erwachsenen übersandt. Hauptbedingung für die Theilnahme ist, daß die Bücher sorgfältig gehout und rechtzeitig wieder abgeliefert werden. Das Verzeichniß der Bücher ist im Locale der ersten und zweiten Volksschulklasse ausgehängt. Das Nähere ist bei den Lehrern der Volksschule zu erfragen, namentlich bei Herrn Wunderlich, der bereitwilligst die Bibliothek-Geschäfte bis auf Weiteres übernommen hat. Bemerkte wird noch, daß kein Leihgeld zu bezahlen ist; daß nach zwei Jahren diese Bibliothek gegen eine andere, die an Herr Alpers in Vienen geschickt ist, ausgetauscht und nach vier Jahren nebst Bericht über Benutzung und deren etwa zu Tage tretende Erfolge nach Bremen zurückgeschickt wird. Ob und wann andere Bücher zum Gebrauch überwiesen werden, wird ohne Zweifel davon abhängen, ob und wie wir die gegenwärtige Sendung benutzen.

Wellmann.

Politische Hundschau.

Von amtlicher Seite — schreibt der „N. Kur.“ aus München — werden mit einem gewissen Eifer die Gerüchte dementirt, nach welchen der König mit seiner Mutter in Folge des Uebertritts der letzteren zum Katholicismus überworfen sei, wie auch, daß die Königin-Mutter demnächst in Rom ihren Wohnsitz nehmen werden u. s. w. Die Gerüchte hatten bei mit den Verhältnissen Vertrauten niemals Glauben gefunden, es wird jetzt vielmehr versichert, daß die Conversation mit voller Zustimmung und Billigung des Königs erfolgt sei, der auch nicht ohne gewisse Zufriedenheit beim Octoberfest dem Prinzen Adalbert von dem „bevorstehenden Ereigniß“ die erste Mittheilung machte. Man würde deshalb sehr fehl gehen, wenn man dem König von

Bayern eine Abneigung gegen den Katholicismus andichten wollte. Dazu ist seine Natur gar nicht angelegt, eher könnte man das Gegentheil behaupten. Der schwärmerisch idealistische Zug in dem Wesen des von der Welt sich abgeschlossen haltenden jungen Königs dürfte einmal, wenn, wie zu befürchten steht, durch gewisse Eigenthümlichkeiten dessen Nervensystem afficirt sein wird, nur zu leicht eine Brücke zum strengen Katholicismus werden. Heute mag König Ludwig noch vor Ausschreitungen der Ultramontanen Aerger und Ekel empfinden, aber so ganz fern steht er Rom nicht mehr. Seit einem halben Jahre will die vertraute Umgebung des Königs größere Hinnegung zum Mysticismus und zur Legendenpoesie bemerken; auch die Lectüre des Fürsten, heißt es, umfasse mehr geistliche und ascetische Werke, als jemals früher. Die heimischen Classiker und Richard Wagner scheinen mehr zurückgedrängt zu sein und weniger profanen Autoren Palk gemacht zu haben. Man signalisirt in Hofkreisen auch ganz ernstlich eine nahe bevorstehende Wendung des Königs nach der strenggläubigen katholischen Seite hin, die selbstverständlich kaum ohne Rückwirkung auf die bayerische Politik noch innen und außen bleiben und den „Kirchenkampf“ den deutschen Staatsmännern erschweren würde. Mehr oder minder (das läßt sich nicht läugnen) ist unser ganzer Hof ultramontan angehaucht, und gerade seit die kirchlichen Wirren schärfer in dem äußeren politischen Leben hervorgetreten sind, treten die Symptome dieser Gesinnungen deutlicher hervor.

Das französische Kriegsministerium entwickelt in der neuesten Zeit eine sehr bemerkenswerthe Thätigkeit. Nachdem General Cissej der Reihe nach die Arbeiten an den rings um Paris in der Anlage begriffenen neuen Forts in Augenschein genommen und die nöthigen Weisungen zu einer rascheren Fortführung derselben ertheilt hat, ist er gestern nach Bourges gereist und hat dort über die in dem Lager von Avor vereinigten und von dem General Ducrot befehligten Truppen eine Revue abgenommen.

Die spanische Regierung scheint sich mit dem Gedanken an neue Corteswahlen zu tragen, wie man wenigstens daraus

Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: Zwei Hefen. — Vor dem Erwitter u.

(Fortsetzung aus Nr. 129.)

„Du armes Herz,“ sagte sie halb scherzend, halb theilnahmenvoll und legte ihre Hand auf die Brust der Kleinen, die trost- und hilfesuchend zu ihr aufschaute.

„Ich bin mir selbst nicht klar,“ fuhr Fanny in ihren Herzensbekenntnissen fort: „Der gestrige Abend hat vollends einen tiefen, unauslöschlichen Conflict in meine Seele geworfen. Ich weiß nicht, welche Liebe die rechte, echte ist. Könnt ich Dir nur Alles sagen, wie es mich hin- und herwirft; ich will ja nur ein Herz haben, das mich tief und innig liebt, nur mich, nicht mein Geld. Marc Aurel erscheint oft so läßl, vernünftig und berechnend, er kann spotten wo ich das ganze Herz mitbringe; und dennoch fühlt ich mich früher so mächtig zu ihm hingezogen; aber Cäsar träumt und schwärmt nur, seine Liebe ist so heiß und innig, ich fühl' es, er wird mich unterjochen und beherrschen. Entscheide Du, Gabriele: wen liebe ich?“ und sie blickte mit der Naivität eines

Kindes auf die Freundin, als ob diese wirklich mit einem einzigen Wort die Räthsel ihres eigenen Herzens lösen könne.

Der Commerzienrath trat in diesem Augenblicke ein, und damit hatte das für die jungen Mädchen interessante Gespräch sein Ende erreicht. Er sah heut sorgloser aus, seine Stirn war nicht so unwohlth, wie gewöhnlich, und der sonst so schweigsame Mann verstieg sich sogar zu einem Scherz; er neckte Fanny, daß sie gar zu eifrig mit Cäsar getanz. Trotz seiner vielen Pflichten als Wirth mußte ihm das Benehmen seines Neffen nicht entgangen sein. „Schwanken Sie nur nicht lange zwischen ihm und seinem Bruder, Sie und Cäsar sind doch für einander geschaffen.“

Fanny blickte ihre Freundin bedeutungsvoll an, als wollte sie sagen: „Soll ich mich nicht für ihn entscheiden, da selbst Dein Vater für ihn stimmt?“

Gabriele schüttelte das Haupt: „Fanny braucht einmal einen tüchtigen Charakter, der ihr in jeder Lebenslage eine Stütze ist, und Cäsar's Leichtsinns wäre dazu am wenigsten geeignet.“

„Daß Du Dein Vorurtheil gegen Cäsar nicht los wirfst!“ unterbrach sie der Commerzienrath. „Würde ich ihm wohl ein solch unbedingtes Vertrauen schenken, ihn zu meinem Geschäfts-

schließen könnte, daß sie so eben eine allgemeine Amnestie für alle bisher begangenen Wahlvergehen erlassen hat. Wer am meisten durch gleichwiedrige Wahlbeeinflussung gekränkt hat, wird wohl der Militär-Präsident Sagasta sein; nur daß die gerichtlichen Beweise gegen ihn schwer aufzubringen sein würden. Indessen wer sich selbst in so hohem Maße schuldig fühlen muß, wird das kleinere Gelichter von Mitschuldigen gern vor der Strafe schützen.

— Am Chiselhurzer Hofe scheint etwas vorzugehen: Rouher der zu energisch verfährt, soll als Führer der Propaganda durch Fleury ersetzt werden, der sich alsdann bemühen wird, Mac Mahon zu schonen, dagegen dem Prinzen Napoleon Jerome zu Leibe zu gehen. Der „Gaulois“ fordert bereits den Prinzen auf: „Geben Sie die 41 Millionen zurück, die Sie während des Kaiserthums eingestrichen haben!“ Rouher wirft man zu starke Nachsicht vor, man findet, daß der Bruch mit dem Prinzen Napoleon zu vermeiden gewesen, daß man sich von Anfang an mit Mac Mahon intimer und versteckter hätte stellen können. Herr v. Saint-Paul hat diese gemäßigte Richtung längst angerathen und darauf hingewiesen, daß die bonapartistischen Candidaten regelmäßig, wenn sie mit der Berufung aus Volk und mit der Fahne von Sedan auftreten, durchfielen. Die erfolglosen Wahloperationen für Berger und den Herzog von Padua seien warnende Beispiele; auch seien mehr als bisher compromittirte Subsidien für die Ultramontanen zu vermeiden; darin sei der Prinz Napoleon auf richtigerer Fährte. Die gemäßigten Bonapartisten werden sich fortan bei den Kammerdebatten Mac Mahon innig anschließen, um ihn über dem Wasser zu halten. Emil Girardin, der im Elysée jetzt als Nothhelfer eine Rolle spielt, rühmt sich bereits, die gesammten bonapartistischen Gemäßigten dem Septennium zuführen und mit ihnen für Ruhe und feste Jahre sorgen.

† > **Gisbert**, 2. Nov. Der diesjährige Steuermandat findet nicht am Freitag, den 6., sondern am Sonntag, den 8. Nov. statt.

* **(Das neue Leuchtsschiff).** Wie der „Bremerhav. Ztg.“ mitgetheilt wird, soll das an der Wejersmündung liegende neue Schiff sich in den letzten schweren Stürmen sehr gut bewährt haben.

* **(Feldmäuse.)** An die Cassé des Antoverbandes Stollhämmer (Subjungen) wurden in diesem Jahre 13,370 Stück gefangene und getödtete Mäuse eingeliefert. Die Cassé zahlte für jede Leiche 2 Pfennige.

* **Oldenburg, 28. Oct.** Wie überall in Deutschland, so wird auch in unserm Lande der Lehrermangel immer fühlbarer; verschiedene Classen im Lande stehen bereits leer. Auch die Stadt Oldenburg wird allem Anscheine nach demnächst in Verlegenheit kommen, da ein Lehrer nach dem andern den hiesigen Schuldienst verläßt; in letzter Zeit sind in der Stadt drei Lehrer ausgetreten.

* In der neuen Gesindeordnung beabsichtigt das Ministerium die Termine des Dienstenwechsels zu ändern und dieselben vom

1. Mai und 1. November, an welchen Tagen bisher der Zu- und Abgang des Gesindes stattfand, auf den 1. April und 1. October zu verlegen. Da diese Veränderung nicht mit sonstigen volkswirtschaftlichen Einrichtungen, als Antritt neuer Besitzungen, Wohnungswechsel etc., übereinstimmt, so wäre selbige im höchsten Grade unpassend und unpractisch, und steht zu hoffen, daß sie nicht zum Gesetz erhoben werde.

* **(Vange Reise.)** Am Donnerstag kam in Bremerhaven eine Waggonladung Glas für Herrn Appellamp an, welche durch Verschulden der Fabrik die Reise nach Belgien, Deutschland und Oesterreich und von dort nach hier gemacht hatte. Dieselbe war 40 Tage unterwegs geblieben und kostete an Fracht 450 fl , bei directer Sendung von Belgien nach Bremerhaven würde die Fracht nur 77 fl betragen haben. Außer der größeren Frachtpahlung hat der Empfänger noch den Schaden, daß er die Ladung, welche für verschiedene zum Herbst zu beziehende Neubauten bestimmt war, jetzt auf Lager nehmen und erst abwarten muß, wann er dieselbe wieder verwerten kann.

* **(Wetttschwindel.)** Bezüglich der in einer Anzahl deutscher Blätter gebrachten „Verlautbarung für Capitalisten, Speculanten und andere“ unterzeichnet: Die Centralbureau: 92 Gracechurch Street E. C. London, geht der „N. Frankf. Pr.“ folgender Brief aus London vom 26. d. M. zu, den ein dort ansässiger Deutscher an Frankfurter Freunde auf Anfrage geschrieben hat: Lieber etc. etc. Antwortlich Deines etc. habe ich sofort beim Durchlesen der Annonce die feste Ueberzeugung gehabt, daß das Ganze ein großartiger Schwindel ist. Ich frage Dich, ist es möglich, daß man absolut gewinnen muß, wenn es sich um Wetten handelt. Sollten die H. H. Sydney Clarke u. Co. aber ein solches Wunder ausgefunden haben, so ist deren Philantropie erstaunlich! Statt sich reich zu machen und den Profit einzustecken, begnügen sie sich mit 5 pCt. und überlassen solche großartige Resultate der Welt. Ich bin aber dennoch zu den Leuten gegangen, war sechs Mal dort, konnte aber nie einen Chef treffen. Im Adressbuch steht die Firma nicht, sie haben seit heute ein Office in 92 Gracechurch Street im dritten Stock; einen Commis, heute eingetreten, der nicht weiß was für Geschäfte die Leute machen. Ich sah auf dem Pulte ca. 40 deutsche Briefe liegen, noch uneröffnet, ein bedauerliches Monument deutscher Dummheit! Ich ging auch zu Andersen. Diese stehen nicht im Adressbuche, sind keine Notare, wohnen im dritten Stock eines ärmlichen Hauses, handeln mit Cigarren und Wein und wissen von der ganzen Geschichte kein Wort, haben mir jetzt gedankt und werden die Sache ihrem Advocaten übergeben. Hast Du genug von der Sache und bist Du überzeugt, daß es Schwindel ist? Ich rettete einem Herrn 80 fl , der sie eben einzahlen wollte. etc. etc.

* **Berlin.** Die seit 135 Jahren hier erschienene „Spener'sche Zeitung“ ist eingegangen. Ueber die heimische Angelegenheit berichtet das „Berl. T.“: „Die Leichenverbrennung des selig entschlafenen Onkel Spener fand am Freitag Nachmittag in dem Hause Zimmerstraße 94 in ebenso ernster wie erhebender Weise statt. Eingedenk der hohen Tugenden des

Führer ernannt haben, wenn ich mich nicht auf seine Tüchtigkeit unbedingt verlassen könnte?“

„Es kann Jemand in seiner Geschäftsführung höchst achtungswerth und doch ein sehr unzuverlässiger Mensch sein.“

Der Commerzienrath suchte mit den Achseln: eine solche Ansicht wäre ihm nie gekommen; wer ihm seine Bücher in Ordnung hielt, seinen Posten gehörig ausfüllte, der hatte für ihn alle übrigen Vollkommenheiten, das war für ihn der einzige Maßstab menschlichen Werthes, und für Cäsar hatte er von je eine große Schwäche an den Tag gelegt. Vielleicht war es für ihn doch ein heimlicher Triumph, daß der Sohn seines Schwagers, trotz aller heftigen Protestation des Vaters, sich dem Kaufmannsstande widmete und ein gewandter Geschäftsmann wurde, der den hochfliegenden, nutzlosen Idealismus seines Vaters bekämpfte. Durch den Widerspruch aufgestachelt, war Cäsar ein eingestrichelter Kaufmann geworden, der mit einem wahren Fanatismus sich den Geschäften widmete. Nach bestandener Lehrzeit war er in die Dienste des Commerzienraths getreten und hatte sich durch seinen Geschäftseifer, seine rastlose Thätigkeit das vollste Vertrauen seines Chefs erworben. Cäsar war es, der seinen Oheim zu immer größeren Unternehmungen anstachelte, ihn zum

Spiele an der Börse verlockte und mit feberhafter Hast dahin drängte, das rasch erworbene Vermögen noch rascher zu verdoppeln, zu verzehnfachen. Der Commerzienrath hätte am liebsten gesehen, wenn Cäsar und Gabriele ein Paar geworden wäre; denn in bessere Hände konnte er einst seine großartigen Unternehmungen nicht legen, als in die Hände seines Neffen; aber Gabriele schätzte merkwürdiger Weise gegen Cäsar eine unerklärliche Abneigung; er verzichtete deshalb auf seinen Lieblingswunsch. Daß Cäsar in seinen wenigen Freistunden sich etwas zu zerstreuen, zu vergnügen suchte, fand er aber ganz in der Ordnung, er konnte darin keinen Leichtsinn entdecken; so rieben's alle jungen Männer, die vom Geschäft allzusehr in Anspruch genommen worden.

Konnte er seinem Vnizilling nicht die Hand seiner Tochter geben, so erfreute ihn doch der Gedanke, daß sich der kluge Mensch um die reiche Büdin bewarb. Das war ein geschickter Einfall; mit dem Gelde des alten Wiener ließ sich schon etwas anfangen. Vielleicht konnte Cäsar als Theilnehmer in sein Fabrik eintreten. Den Commerzienrath verließ in solchen Dingen doch sein nüchterner Verstand, er sah schon alle Hindernisse beseitigt und seinen Liebling am Ziel.

(Fortsetzung folgt.)

Verstorbenen hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche dem feierlichen Acte mit stichtlicher Rührung beizuhnte. Schlag 4 Uhr öffnete sich die Pforte des Trauerhauses, und der lange Zug der Leidtragenden bewegte sich unter den Klängen der Musik nach dem Trockenplatze, wo bereits Vorkehrungen zur Verbrennung getroffen waren. Voraus schritt ein alter Herr, der das mit Flor umhüllte Wappen der „Spem. Btg.“ trug, sodann folgten die Musikanten, und hinter diesen, getragen von vier Angehörigen der Druckerei, eine schwarzangestrichene Bahre, auf welcher der Leiche liegend, gelbe Sarg mit der letzten Nummer des Seligen stand. — Dicht hinter dem Sarge schritt in äußerst drolliger Garderobe „Tante Bock“, ein graues Weiblein mit einer mächtigen altmodischen Hutkappe auf dem Kopfe und einem rothen baumwollenen Schirm unter dem Arm. Die gute Tante schien sichtlich ergriffen, denn sie wischte sich ununterbrochen mit ihrem Sengel die rothen Augen aus. Ihr zur Seite ging die „Kölnische Zeitung“, decorirt mit einer mächtigen Silberpapiersehre, Majuskel's „Germania“, welche zu dem Leichenbegängniß ebenfalls erschienen war, trug ein doppelseitiges Besäntenköpflein, das dem Zuschauer vergolgt die Zunge herausstreckte. Auch mehrere andere Zeitungen waren vertreten, sie hatten Blau- und Rothstücke als Wappenzeichen angestrichen, Trauersymbole für die nunmehr geendigte Redactionsthätigkeit des guten Onkels Spener. Den Beschluß machten die in vollstem Trauerstaat gekleideten Söhne der Spener'schen Officin und wie einen gesonnenen Helden das Schlachtross mit zur Ruhe geleitet, so folgte auch das „Geschäftspferd“ dem Sarge. Nachdem der Zug gemessenen Schrittes über den Hof gegangen war, ging er zurück nach dem Trockenplatze. Dort war unterdessen aus Hohlspänen zc. ein mächtiger Scheiterhaufen aufgerichtet, über welchem man einen Praterstall angebracht hatte. Unter schmetterndem Tusch wurde der Sarg von der Bahre auf den Ross gestellt, und der Sprecher trat vor, um die Leichrede zu halten. In schlichten Worten zeichnete er noch einmal die hohen Verdienste des Verstorbenen und ermahnte sodann die Umstehenden, ein stilles Gedenken für die Ruhe des Todten zu halten. Nachdem dies geschehen, zog einer der Leidtragenden eine Schachtel mit schwedischen Streichhölzern hervor und steckte den Scheiterhaufen unter Absingung eines Choral's feierlich in Brand. In kurzer Zeit hatte die Flamme den Sarg nebst Inhalt verzehret. Die zurückgebliebene Asche wurde pierätsvoll in einen alten Wasserkrug gesammelt und diese moderne Urne hinter einem auf dem Trockenplatze befindlichen Baum begraben. Am Abend bereitete ein solenner Leichenschmaus die Leidtragenden.

* Berlin, 31. Oct. Sitzung des Reichstages. Präsidentenwahl, v. Jordanbeck wurde mit 203 von 207 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Zum ersten Vicepräsidenten wurde Schenk v. Stauffenberg mit 144 von 211 Stimmen gewählt. Rüst

Hohenlohe-Langenburg erhielt 44 Stimmen, unbeschrieben waren 22 Zettel. Zum zweiten Vicepräsidenten wurde Hänel mit 153 von 204 Stimmen gewählt, v. Puttkammer-Lohse erhielt 33 Stimmen.

* Würzburg, 31. Oct. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der des Attentats auf den kaiserlichen Kaiser angeklagte Hüttnergeheile Kallmann zu 14 Jahren Zuchthaus und außer dem 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehren und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

* Bis zum 15. October hatten einundzwanzig fremde Regierungen die Einladung zur Besichtigung der im Jahre 1876 zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Union in Philadelphia abzuhaltenden internationalen Ausstellung officiell angenommen, darunter auch Deutschland u. Frankreich.

Handglossen aus dem Tagebuche eines hiesigen Capitains.

Gesagt von des Sturmes Wuth und brandender Wogen Schwall
Gilt unser Schiff so Tag wie Nacht dahin, unaufgehalten
Ueber des Oceans unermessene, kahle Fläche,
Wie schauke du, Schiffer, so frei und lühn
Der Elemente zügellosen Ausruf, wie weiter, immer weiter
Dein Schiff dahinstürmt durch die lange Nacht
Der Kiel durchschneidend tief die blauen Wogen!
Und rührt dich Furcht nicht, daß in dunkler Wetternacht
Dein Schiff zerfalle an den jähen Klippen?
Nicht Furcht besorgt mich, denn es zeigt die Wissenschaft
In leuchtender Siera-Bahn mir meinen Weg.
Ruhig und sicher lenk ich mein Fahrzeug
Durch Sturm und Klippen zum Heimathort,

Schipper kommt nicht ut de Roje,
Geiht nich hart, so geiht doch moje.

Langsam, aber wiß'
Is bäter as gan un miß.

Lop du man to mit hienen Klipper,
Se länger de Reif, je länger Schipper.

Wat de Hartloper winnen deist,
Dat loept he siek ut de Riecht.

Auf das in unserer heutigen Nummer befindliche Inserat betreffend:

Liebig's Kumys-Extract.

erlauben wir uns hierdurch aufmerksam zu machen. D. N.

Noch niemals ist ein Buch so rasend schnell
Dr. Allen's Naturheilmethode. verlaufen worden, wie

Zur Lungen-, Herz- und Nervenleiden von hohem Werthe.

Liebig's Kumys-Extract.

Da ich meine Gesundheit und Kräfte Ihrem geachteten Kumys verdanke, indem ich sonst appetitlos bin, bestelle hiermit (folgt Bestellung). Zu bemerken, daß ich seit 10 Jahren Magenkrank bin und Ihr Kumys wohltheuend wirkt.

Franz Mohr.

Du ich zwanzig Flaschen von Ihrem Kumys-Extract verbraucht habe, ich aber auch viel Besserung gespürt habe, so schicke Sie mir wieder (folgt Bestellung).

G. Sittig.

Ihr Kumys-Extract hat meiner Frau sehr gute Dienste geleistet, sie befindet sich viel besser, hat nach den drei Flaschen schon erquickenden Schlaf und Appetit bekommen. Senden Sie mir daher (folgt Bestellung).

W. Diesbach, Druckermeister.

Senden Sie mir gefälligst zwölf Flascons, wenn selbige so mir Leichterung schaffen, wie die kürzlich empfangenen vier Flascons, ist keine Feinbesserung zu bezeichnen.

J. F. Wendtschuh, Fabrikant.

Ihr Extract hat sich bei den ersten sechs Flaschen an mir so wunderbar und vorzüglich bewährt, daß ich Ihnen nicht genug danken und im Interesse der leidenden Menschheit nur bitten kann, alles anzuwenden, damit recht viele dieser Wohlthat theilhaftig werden.

E. Lowinsky.

Brochüre von Dr. Weil gratis und franco.

Preis pro Flascon 15 Sgr., können nicht unter 4 Flascon. durch das General-Depot von Liebig's Kumys-Extract, Berlin, Friedrichstraße 196.

NB. Unsere Institute-Aerzte sind jeder Zeit bereit, nach eingesandtem Kurbericht den betreffenden Patienten mit specieller ärztlicher Information zur Hand zu gehen, ohne dass dafür ein Honorar beansprucht wird.

Im Interesse des Publikums sind wir bereit, gut renommirten Firmen Depots zu übergeben.

